

WOLFGANG DOHLE

Vun Planten un Deerten Zur Kenntnis der plattdeutschen Pflanzen- und Tiernamen

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (15), 158-164

1. Die Exkursion

Am 13. Mai 2018 wurde im Rahmen des Exkursionsprogramms der Nationalparkstiftung Unteres Odertal zum ersten Mal eine Exkursion zur Kenntnis der plattdeutschen Pflanzen- und Tiernamen angeboten unter dem Motto »Vun Planten un Deerten«. Plattdeutsch ist früher in der Uckermark weit verbreitet gesprochen worden, ist aber durch viele Zuzügler, die besonders durch die neu entstandenen Fabriken in Schwedt und Prenzlau angezogen wurden, zurückgedrängt worden.

Wenn man sich über die Situation des Plattdeutschen in der Uckermark informieren will, ist eine wichtige Quelle das 1996 erschienene Buch »Uns Uckermark« von Eberhard Krienke, der im letzten Jahr verstorben ist. Das Buch bietet viele Leseproben. Es ist kein überregional bedeutsamer Schriftsteller darunter, wie in Mecklenburg Fritz Reuter oder in Dithmarschen Klaus Groth. Auch aus neuerer Zeit gibt es nichts, was etwa dem großen holsteinischen Dorfroman von Friedrich Ernst Peters (1890-1962), der »Baasdörper Krönk«, vergleichbar wäre. Der bekannteste und beliebteste Uckermärker Schriftsteller, Ehm Welk (1884-1966), hat nur auf Hochdeutsch geschrieben. Allerdings ist in der winzigen Kate in Biesenbrow, in der er geboren wurde, plattdeutsch gesprochen worden. In den »Heiden von Kummerow« stehen ein paar plattdeutsche Brocken. So prostet der eine dem anderen zu: »Ick seh di, Fritze«, und der antwortet: »Ick seh di im Glase, Wilhelm«. Als jemand diesen Spruch auf Hochdeutsch sagt, bekommt er zur Antwort: »Klei mi am Marsche« (S. 84). An anderer Stelle sagt Gottlieb Grambauer anerkennend von Pastor Breithaupt: »He is mi doch över« und, so wird betont, »er sagte es voll Überzeugung und deshalb plattdeutsch« (S. 197). An manchen Stellen hat man das Gefühl, dass die Sätze auf Plattdeutsch gedacht und dann ins Hochdeutsche übersetzt worden sind.

Ein Zeugnis des Plattdeutschen sind auch die zehn Sinnsprüche, welche die Wände des Festsalles in dem renovierten Herrenhaus in Criewen schmücken. Sie wurden in der zweiten Ausgabe unseres Nationalpark-Jahrbuchs Unteres Odertal 2005 gewürdigt und mit einer hochdeutschen Übersetzung abgedruckt. Der prominenteste steht oben an der Wand nach Osten: »Et wat gor is / Drink wat klor is / Red wat woher is«. Das ist die plattdeutsche Version eines Spruchs, der Martin Luther zugeschrieben wird und der so populär ist, dass er als Wandtattoo vielfach im Internet angeboten wird.

Das Plattdeutsche ist – oder war – reich an Wörtern, die im Hochdeutschen keine Entsprechung haben. Das gilt besonders für Pflanzen und Tiere, deren Namen auch regional oft unterschiedlich waren. Sie hatten für die Bevölkerung eine ganz andere Bedeutung als heute. Pflanzen, auch solche, die nicht angebaut wurden, konnten essbar sein, sie konnten als Heilkräuter gelten, es wurden schmackhafte Tees aus

ihnen gemacht, oder es waren lästige Unkräuter, oder sie waren für Tiere und Menschen giftig. Vögel wurden geschossen, gegessen, ihre Eier gesammelt. Dafür musste man sie und ihre Lebensweise gut kennen. Aber auch Wirbellose, seien es Würmer, Spinnen oder Insekten, spielten eine ganz andere Rolle als in heutigen Tagen, in denen sie mit Agrochemie bekämpft werden.

2. Was ist Plattdeutsch?

Plattdeutsch ist eine saloppe Bezeichnung für die Mundarten, welche die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht haben. Die südliche Grenze dieser Sprachen, die korrekter als Niederdeutsch bezeichnet werden, ist eine Linie etwa von Köln nach Berlin, die sich vor 1945 weiter nach Pommern und Ostpreußen zog. Dabei ist zu bedenken, dass nach der Völkerwanderung und dem Exodus der Germanen aus den osteuropäischen Gebieten die Sprachgrenze zwischen germanisch und slawisch um das Jahr 800 von der Kieler Förde über Bardowick südlich der Elbe, Magdeburg und Erfurt bis Regensburg verlief. Die alten slawischen Siedlungsgebiete erkennt man noch leicht an den übernommenen Ortsnamen mit Endungen auf -in, -itz, -eetz, -ow, -öhl u. a. Der Osten wurde erst später von Deutschsprechenden besiedelt, die teilweise weit aus dem Westen oder gar Südwesten kamen. So nimmt man an, dass eine Gruppe, die aus den Niederlanden stammte, an der Oder nach Norden abzog und dafür verantwortlich ist, dass Linguisten zwischen dem Fläming im Süden und einer Linie Templin – Prenzlau - Pasewalk im Westen einen sog. mitelpommerschen Keil erkennen, dessen Vokabular sich von dem westlich anschließenden Mecklenburgischen deutlich unterscheidet.

Es wird oft betont, dass jedes Dorf seine eigenen Worte und seinen eigenen Dialekt hatte und dass es deshalb für einen Nicht-Muttersprachler praktisch unmöglich sei, ein authentisches Platt zu sprechen. Das halte ich für eine billige Ausrede, um leichtfertig diese Sprache, die weder vor noch nach dem Krieg und weder in der BRD noch in der DDR besonders gefördert worden ist, aufzugeben. Umgekehrt finde ich es erstaunlich, dass ich mit einem Probsteier Platt im Ohr mühelos Fritz Reuter oder auch die Riemels und Vertellsels aus der Uckermark verstehen kann. Eher ist hinderlich, dass viele Autoren meinen, sie müssten eine Spezialorthographie einführen, so dass man nur noch beim lauten Lesen die Worte erkennt. Niederdeutsche Dialekte sind im Wortschatz, in der Phonetik, in der Syntax und auch im sprachlichen Ausdruck viel ähnlicher, als es uns die Puristen weismachen wollen.

Niederdeutsch ist also gegenüber dem Hochdeutschen die meistens ältere Sprachversion. Es gibt etliche Regelmäßigkeiten, so dass man umgekehrt Wörter auch »zurück« übersetzen könnte. P wurde im Hochdeutschen zu Pf oder f, also Peerd zu Pferd, Pann zu Pfanne, Pepper zu Pfeffer, plögen zu pflügen. T wurde zu Z oder einem anderen Zischlaut wie ss oder ß, also Tuun zu Zaun, Tied zu Zeit, bieten zu beißen, hitt zu heiß, weten zu wissen. Allgemein ist auch die Umwandlung eines langen u zu au: Huus zu Haus, Muus zu Maus, Muul zu Maul. Was mir aber auffällt, was jedoch auch Einbildung sein kann: Die plattdeutschen Wörter bezeichnen viel konkreter einen Gegenstand oder ein Wesen oder ein Handeln, während hochdeutsche Wörter viel allgemeiner sind. Das kann allerdings auch dadurch kommen, dass es auf dem Dorf nicht so viele verschiedene Pferde, nicht so viele unterschiedliche Pfannen gab oder dass man bei dem Wort plögen einen bestimmten Bauern auf seinem Feld hinter dem Pflug gehend vor sich sieht.

3. Nützliche Literatur

Auch wenn einem das Plattdeutsche noch relativ vertraut ist, kommt man doch bei näherer Beschäftigung mit Fauna und Flora nicht ohne Literatur aus. Das Buch von Eberhard Krienke »Uns Uckermark« wurde schon erwähnt. Man kann sich aus den vielen Leseproben, die das Buch bietet, durchaus ein ausführliches Verzeichnis von Pflanzen und Tieren zusammenstellen. In dem Gedicht »Upp'n Düstersee« von Max Paul Albert Frenz (1888-1944) kommen neun Tiernamen vor: Seehohn = Haubentaucher, Kärrekiek = Drosselrohrsänger, Bläß = Bläßhuhn, Reiher, Ruhrdomm = Rohrdommel, Wih = Weihe, Marks = Frosch, Bleiuhl = Nachtfalter, Änt = Enten. Bläßhühner, die sonst meistens Zappen heißen und in Berlin Lietzen, sind auch deshalb interessant, weil sie in der Uckermark Bläßnörken genannt werden, eine Mischung aus germanischem und slawischem Wortstamm: Bless = Tier mit weißem Stirnfleck, Nörk = Taucher, im polnischen Nurek. Eine Fundgrube ist auch das breit angelegte epische Gedicht »Angeln. En Dörpidyll vör föftig Johr« von Ernst Ziesemer (1878-1954), in dem man außer Informationen über alte Angeltechniken auch viele Fischnamen findet, die allerdings wenig vom Hochdeutschen abweichen: Bors, Blei, Schlie, Plötz, Roddo, Giebel, Häkt, Karpen. Der besonders beliebte Barsch wird sogar mit »Monsieur« tituliert: »Musche Boors«. Man sieht, dass in ein und demselben Gedicht mehrere Schreibweisen vorkommen können: Bors und Boors.

Ein Buch, das ausschließlich den Pflanzen- und Tiernamen gewidmet ist, ist der vom Rostocker Verlag REDIECK & SCHADE 2009 herausgegebene Band »Wecker weit dat noch? Wörderbauk von Planten un Diere« von Werner Brinckmann. Hier sind nicht nur für jeden hochdeutschen Namen einer bis mehrere plattdeutsche Begriffe zusammengestellt und umgekehrt die plattdeutschen Namen alphabetisch geordnet und übersetzt, es werden auch für ausgewählte Arten die plattdeutschen Bedeutungen erläutert. Es ist mir bei Exkursionen aufgefallen, dass, wenn man einen plattdeutschen Namen nennt, man sofort gefragt wird, was dieser bedeutet. Bei deutschen Namen fragt keiner danach. Star heißt auf Plattdeutsch Spree. Woher kommt der Begriff Spree? Aber genauso kann man fragen: Woher kommt Star? Die Ameise heißt auf Plattdeutsch – unter anderem – Miegeleem, ein seltsamer Begriff; aber woher kommt Ameise? Insofern muss man auch immer einen Ausflug in die Etymologie machen. Auf jeden Fall werden uns Pflanzen und Tiere vertrauter und sie gehören mit ihren plattdeutschen Namen noch mehr in die heimische Landschaft als mit ihren wissenschaftlich korrekten Bezeichnungen.

Der Autor Brinckmann ist ein Naturbegeisterter, er ist aber kein Biologe. Dadurch gibt er auch Namen wieder, unter denen man sich nicht gleich etwas vorstellen kann, z. B. Zimmernessel, Wasser Genserich, Schiefteller, Regenfarn; oder bei Tieren Aster-spinne, Brotschabe, Haarschnepfe, Kupfereidechse u. a. Auch wäre es sinnvoll gewesen, gerade bei Pflanzen, für die es keine ganz verbindlichen deutschen Bezeichnungen gibt, den wissenschaftlichen Namen zu nennen. Für solche strikt wissenschaftliche Behandlung gibt es durchaus Vorbilder. J. Huntemann hat 1931 die zweite Auflage »Die plattdeutschen Namen unserer Kulturgewächse und der wildwachsenden Pflanzenarten« mit allen technischen Details, aber auch mit Reimen, Sprichwörtern und Bauernregeln herausgegeben. Eine Mischung aus beiden Herangehensweisen, der volkstümlichen und der wissenschaftlichen, wäre mit Sicherheit ein Gewinn.

4. Einige plattdeutsche Tiernamen

Eine Exkursion von der Teerofenbrücke aus führt uns direkt in ein Totalreservat und bietet eine Fülle von Beobachtungen. Unter der Brücke nisten und jagen Rauch- und Mehlschwalben, auf Plattdeutsch Rookswœlk und Huusswœlk. Die allgegenwärtige Bachstelze heißt Wippsteert oder Ackermanntje, kann auch Blau Ackermanntje genannt werden im Gegensatz zu der gelbleuchtenden Schafstelze, dem Geel Ackermanntje. Im Frühjahr und weit in den Sommer hinein, selbst an schönen Wintertagen, singt der Zaunkönig. Eine direkte Übersetzung, Tuunkönig, ist selten, er heißt entweder Tuunkrüper oder – öfter – Nettelkönig, so wie in der Erzählung von Michael Hinrich Fehrs »Nettelkönig sein Hochtied«. Die Goldammer, die ihren charakteristischen Gesang von einer erhöhten Warte aus singt, heißt Geelgöschchen. Die grau in grau gefärbte Grauammer, die größer und pummeliger ist, wird Dicke Trin genannt. Die fünf heimischen Grasmücken-Arten, die hier alle vorkommen, werden von den meisten nicht gut unterschieden, sie heißen Grasmügg. Der Name ist aber etymologisch interessant, denn er hat weder mit Gras noch mit Mücke etwas zu tun. Die Herkunft ist von gra = grau und smiegen = schlüpfen: Der graue Vogel, der durch das Gebüsch schlüpft.

Auf fast jeder Exkursion in den Polder 10 sieht man Seeadler, Habicht, Rohrweihe, Roten Milan und andere Greifvögel. Seeadler ist Goosaar, die alten werden auch wegen des weißen Schwanzes Wittswanz genannt. Habicht ist Hawk, also wie viele plattdeutsche Wörter sehr nahe an der englischen Version; bei Hermann Löns ist er der Höhnerdeef. Weihe heißt Wih, der Rote Milan ist Gabelwih oder auch Twielsteert, weil der Schwanz wie eine Zwillie gegabelt ist.

Der auffälligste Reetvogel ist der Drosselrohrsänger, der wegen seines typischen Gesangs Karrekiet oder Kärrekiek genannt wird. Da die Fischreiher, wenn sie aufgeschreckt wegfliegen, sich oft noch erleichtern, werden sie auch Schittreiher genannt. Eine Vielzahl von Namen kann man beim Storch erwarten. Es sind aber im ganzen niederdeutschen Raum Abwandlungen von Adebar: Adbaar, Odbeer, Oibeer bis Hoierboier. Über der anschließenden Wiese macht im Frühjahr die Bekassine ihren Balzflug. Beim Abwärtsfliegen kommt durch zwei abgespreizte Schwanzfedern ein Wummern zustande, das der Bekassine die Namen Himmelszeeg, Beverbuck (bevern = zittern) oder Hawerblarr eingebracht hat. Diese Vergleiche werden bis weit nach Süddeutschland gezogen. In der Novelle »Lenz« von Georg Büchner wird das Winseln des geistesgestörten Lenz mit »dem Tone einer Habergeise« verglichen.

Der Deich ist voller Maulwurfshaufen, es sind auf Plattdeutsch Mullwarpshupen. Hupen wurde zu Haufen, also ein langes u zu au und p zu f, das ist uns vertraut. Mit Warp verbindet man die Vorstellung von einer Warpschüffel, die, einem Schneeschieber ähnlich, gebraucht wurde, um gedroschenes Korn beim Trocknen zu wenden. Das Bild trifft sehr gut die Form der Grabhände von Vadder Krus, wie der Maulwurf auch genannt wird. Wie wird aber Mull zu Maul? Hier ist (wie bei vielen anderen Beispielen) bei der »Übersetzung« des Plattdeutschen ins Hochdeutsche das Wort verballhornt worden. Der Maulwurf wirft nicht mit dem Maul, sondern er wirft die lockere Erde, den Mull, auf. Hierzu noch ein anderes Beispiel. In ganz früher Morgenstunde, wenn sich noch nicht der Nebel in den Wiesen bildet, also bevor de Voss bruut, ist es vör Dau un Daak. Das ist eine der beliebten Alliterationen im Plattdeutschen, wie Pott un Pann, Füer un Fett, rippen un rögen, niep un nau. Auf Hoch-

deutsch sagt man vor Tau und Tag. Daak ist aber nicht Tag, sondern der Morgennebel.

An der Mummert kann man nicht nur Biber, Bisamratten und, wenigstens durch Exkremete und Fußspuren, Anzeichen von Fischottern beobachten. Oft schwimmen in dem Gewässer Ringelnattern. Das Verhältnis des Menschen zu Schlangen ist von Ängsten und falschen Vorstellungen geprägt. Bei Brinckmann (S. 164) ist der absurde Vers wiedergegeben: »Stäkt di de Schnack, dat's `n leichte Sak. Stäkt di de Ad-der, denn wardst du wedder. Stäkt di aewer de Sünnendrang, denn gahn de Klocken kling-klang.« Schlangen stechen nicht, sondern beißen. Dass dies bei einer Natter, womit *Schnack* gemeint ist, harmlos ist, stimmt. Aber die Gefährlichkeit der Kreuzotter wird heruntergespielt, während auf der anderen Seite der »Stich« der Blindschleiche, die völlig harmlos ist, so aufgeheizt wird, dass die Totenglocken läuten sollen. Sünnendrang heißt die Blindschleiche, weil sie sich gerne auf Wegen sonnt. Und dass sie dort oft zertreten wird, zeigt auch, dass die uralten Vorurteile immer noch wirksam sind.

Oft genug ertönen im Polder die Froschkonzerte. Frosch heißt im niederdeutschen Raum fast überall Pogg (meistens mehr wie Poch ausgesprochen). In dem sog. mitelpommerschen Keil, der auch einen Teil der Uckermark umfasst, wird aber Padde gesagt (KRIENKE 1996, Karte 6). Das betrifft auch Zusammensetzungen wie Paddenlank. Weitere Beispiele für diesen Keil sind Bäsinge für Heidel- oder Bickbeeren oder Päde für Quecke. Eine Besonderheit der Uckermark sei hier eingefügt. Auch Leute, die sonst kein einziges plattdeutsches Wort kennen, wissen, dass in der Uckermark für Kartoffeln das Wort Nudeln gebraucht wurde, und es gibt haufenweise Döntjes und Verse, die sich über Leute lustig machen, die diese Besonderheit nicht kennen. Woher diese Kuriosität kommt, habe ich allerdings nicht herausbekommen können.

Für Insekten seien nur einige Beispiele genannt. Für Ameisen gibt es eine ganze Liste von Namen. Der kurioseste ist Miegeleem oder –eemken. Eem ist eine allgemeine Bezeichnung für „Krabbeltier“, miegeln ist pinkeln. Die großen Ameisen, die nicht stechen, biegen den Hinterleib nach vorn und spritzen dem Angreifer Ameisensäure entgegen. Dasselbe drückt auch der Name Pissmier aus. Das Gewimmel in einem Ameisenhaufen soll mit dem Wort Bollämmerdott ausgedrückt werden.

Käfer heißen Sebber, so etwa der – selten gewordene – Maisebber. Besondere Aufmerksamkeit hat der Mistkäfer bekommen. In BRINCKMANN (2009: 121) sind allein 15 Namen genannt, die bekanntesten davon Scharbull, Peerklemmer oder Schittpurrer. Eine ähnliche Aufmerksamkeit bekommen auch die Libellen mit neun Namen, darunter Schillebold, Gottespeerd und Waterjumfer.

Der Regenwurm heißt im Niederdeutschen Mett oder Maddick oder Marrick, im mitelpommerschen Keil wird er Pieraatz genannt (KRIENKE 1996, Karte 7). Unter Pier oder Pierwurm versteht man heute den Wattwurm (*Arenicola marina*), aber da die großen Tauwürmer ähnlich sind, werden sie auch so genannt: Piermade, Pieroze, Pierlorke.

5. Einige plattdeutsche Pflanzennamen

Der größte Teil des Buches von Brinckmann ist den Pflanzen gewidmet. Ich greife deshalb nur einige Beispiele heraus. Östlich der Teerofenbrücke wachsen Eichen,

Ulmen, Birken und Eschen, auf Plattdeutsch Eeken, Elmen, Barken, Eschen, also kaum anders. Ahorn heißt Mepel wie im Englischen, die Früchte sind Neesenknieper. Am Fuß des Deiches ist ein klassischer Erlenbruch = Ellernbrook, ein Wort, das oft in Flurbezeichnungen vorkommt. Die Aue ist durchsetzt mit Weiden, die Wicheln heißen, in der Uckermark oft Widen. Ein 1912 in Prenzlau gegründeter plattdeutscher Verein hieß »Unnerm Widenboom«.

Das interessanteste im Polder 10 sind die Sumpfwiesen. Die dominierenden Pflanzen sind Schlanksegge und Rohrglanzgras. So genau differenziert aber das Plattdeutsche nicht. Seggen sind allgemein Schniegras wegen der scharfen Kanten, die hohen Gräser werden Leist, Leesten oder Leestengras genannt, das kann aber auch auf Glyceria-Arten, Sparganium oder Acorus zutreffen. Viele Gewässer, so auch der am Pumpwerk unterbrochene Strom, haben einen Saum von Schilf, Schallen oder kürzer Schalm von Reet. Die Rohrkolben haben Anlass zu phantasievollen Namen gegeben: Pumpesel, Bullenpäsel, Donnerkül, Püeschen, Kattensteert. Die gelben Schwertlilien heißen Waterlilge oder Adbaarsbloom. Wie heißen Altarme oder Restgewässer in den Überflutungswiesen? Neben der Unteren Weise ist der Kumpenloch, nach dem auch die Schleuse benannt ist. Kumpen ist Wanne, Toch ist Zug. Solche Gewässer heißen im Plattdeutschen auch Rin oder, aus dem Holländischen entlehnt, Schlote. Ein Abschiedsgruß in Ostfriesland heißt: »Hol di fuchtig in din drögen Mettje-Schlot«.

Im Polder sind noch einige Birnbäume zu finden. Man erinnert sich an Theodor Fontanes Gedicht über den Birnbaum des Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland und an seine Frage: »Junge, wiste ne Beer?« Die Birnen im Polder sind klein und holzig, es sind Backsbeeren. Da dem Plattdeutschen das Grootnutige weitgehend abgeht und es zu ironischer Untertreibung neigt, heißt es bei Heiraten auch: de Plünnen oder de Backsbeeren tosamen smieten.

Im Frühjahr wächst überall der Gundermann. Da die blauen Blüten etwas unter den Blättern versteckt sind, wird er Blauhuder genannt. Ein anderer Name ist Kruup dör'n Tuun wegen der langgestreckten Ausläufer. Die Schachtelhalme wurden wegen ihres Kieselsäuregehalts zum Putzen von Zinn gebraucht und deshalb Tinnkruut genannt. Wegen der Sporenköpfe, die wie Spinnwocken aussehen, hießen sie auch Duwock. Vieh auf der Weide reagierte sehr unterschiedlich auf diese Pflanzen. Ein Spruch lautet: »De Duwock is de Peer ehr Brot, de Schaap ehr Not und de Köh ehr Dot.«

Zwei markante Namen sollen noch genannt werden. Die Schwanenblume heißt Henn mit Küken, der Weißwurz mit den einseitig am Stengel hängenden Blüten Mutt mit Farken, also Mutterschwein mit Ferkeln.

6. Ausblick

Plattdeutsch ist eine facettenreiche Sprache. Das wird besonders deutlich, wenn man ein Buch wie das von BRINCKMANN (2009) durchblättert. Für viele Pflanzen und Tiere gibt es treffende und phantasievolle plattdeutsche Namen. Trotzdem trägt der Eindruck nicht, dass das Plattdeutsche als Umgangssprache, besonders in manchen Gegenden, weitgehend verschwunden ist. Für eine Belebung wird von offizieller Seite viel zu wenig getan.

Ich denke aber, dass es der Mühe wert ist, sich auf die heimatliche Sprache zu besinnen, um die Namen und Eigenarten von Tieren und Pflanzen, von Natur und Landschaft auch in ihrem historischen Kontext besser verstehen zu können.

7. Literatur

BRINCKMANN, W. (2009): *Wecker weit dat noch? Würderbauk von Planten un Diere*. Verlag Redieck & Schade, Rostock, 176 S.

BÜCHNER, G. (1979): *Lenz mit J. F. Oberlins „Tagebuch“*. Ernst Klett, Stuttgart. 73 S.

FEHRS, J.-H. (1987): *Sämtliche Werke Band 2*. Verlag der Fehrs-Gilde, Hamburg, 549 S.

HUNTEMANN, J. (1931): *Die plattdeutschen Namen unserer Kulturgewächse und der wildwachsenden Pflanzenarten*. Verlag der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer, Oldenburg i. O. 145 S.

KRIENKE, E. (1996): *Uns Uckermark*. Sprache und mundartliche Literatur einer Region, Schibri-Verlag, Milow, 399 S.

PETERS, F.-E. (1975): *Baasdörper Krönk*. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 320 S., 2. Auflage 1986.

WELK, E. (1959): *Die Heiden von Kummerow*. Bastei-Lübbe-Taschenbuch, Band 11907, 480 S.

PROF. DR. WOLFGANG DOHLE
Schlettstadter Str. 58
14169 Berlin
wdohle@zedat.fu-berlin.de